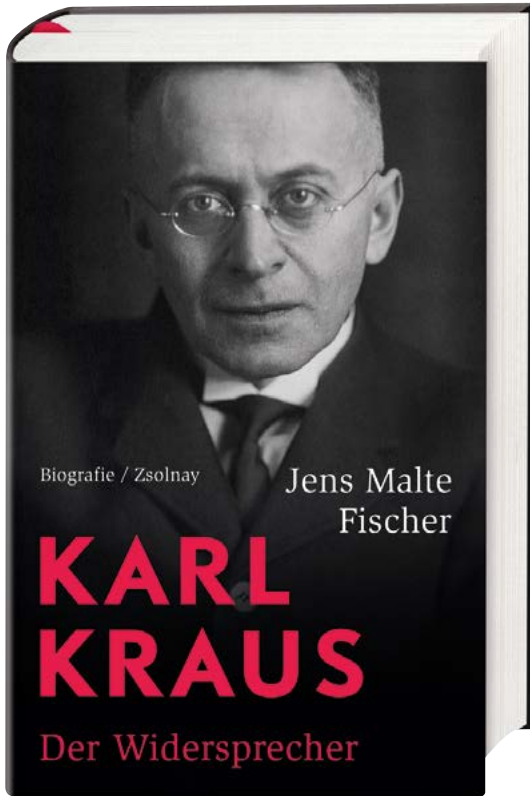
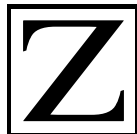


Leseprobe aus:
Jens Fischer
Karl Kraus



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2020 Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H., Wien





Jens Malte Fischer

KARL KRAUS

Der Widersprecher

Biografie

Paul Zsolnay Verlag

Mit freundlicher Unterstützung der Kulturabteilung
der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung.

1. Auflage 2020

ISBN 978-3-552-05952-8

© 2020 Paul Zsolnay Verlag Ges. m.b. H., Wien

Satz: Nadine Clemens, München

Autorenfoto: © Isolde Ohlbaum

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Foto: © Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität

Innsbruck; Karl Kraus-Sammlung Friedrich Pfäfflin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

MEINER FRAU

Und wenn ihr nach Biographien verlangt, dann nicht nach jenen mit dem Refrain »Herr So und So und seine Zeit«, sondern nach solchen, auf deren Titelblatte es heissen müsste »ein Kämpfer gegen seine Zeit«.

Friedrich Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (erschienen 1874, im Geburtsjahr von Karl Kraus)

INHALT

I KARL KRAUS WOHNTE	17
II KINDHEIT, FAMILIE, JUGEND	
Herkunft	24
Der Schüler Carl	39
Der jugendliche Theatromane und das alte Burgtheater	45
III LEBENSWELT, ZEITHINTERGRUND, KONTEXT	
Lebenswelt	54
Wien am Ende des 19. Jahrhunderts	55
Situationen und Reaktionen	56
Wiener Kultur um 1900	59
IV DER CAUSEUR UND CHRONIQUEUR – DIE JOURNALISTISCHEN ANFÄNGE	63
V DIE GRÜNDUNG DER FACKEL, POLITIK, KONSERVATIVISMUS	
Die Gründung der Fackel	73
Das »Erwachen des politischen Gefühls«.	
Die Konstituierung des politischen Karl Kraus	80
Kraus, der Konservative	85
Fortschrittskritik	92
VI SITTLICHKEIT UND KRIMINALITÄT	
Geschlecht und Moral	104
August Strindberg	106
Otto Weininger	112
Frank Wedekind	122
Kraus' Vorrede zur <i>Büchse der Pandora</i>	133
Sittlichkeit und Kriminalität	139

VII KRAUS UND DIE FRAUEN

Annie Kalmar	149
Irma Karczewska	157
Mechtilde Lichnowsky	162

VIII KRAUS UND DAS JUDENTUM

Die Gesinnung der Canaille.	
Zur Genese des österreichischen Antisemitismus	170
Identifikation mit dem Aggressor?	
Zur Problematik des »jüdischen Selbsthasses« um 1900	174
Kraus und das Judentum	178
Kraus und der Zionismus	178
Die Dreyfus-Affäre	182
Über Dreyfus hinaus	188
Kraus und der »jüdische Selbsthass«	194

IX POLEMIK UND SATIRE

Heine gegen Platen gegen Heine	206
Polemik	208
Kraus gegen Maximilian Harden	212
Satire	220

X DER UNTERGANG DER WELT DURCH SCHWARZE MAGIE.

KRAUS, DIE PRESSE UND DIE PHRASE

Im Anfang war die Presse	234
Die »Neue Freie Presse«	239
Moriz Benedikt	259
Phrase	267

XI DER ERSTE WELTKRIEG, DIE SCHRIFTSTELLER, DIE INTELLEKTUELLEN UND DIE FACKEL

Gewalt und Krieg	279
Die Schriftsteller und der Krieg	280
Der Krieg und die Intellektuellen	284
Das »technoromantische Abenteuer«.	
Der Erste Weltkrieg im Widerschein der <i>Fackel</i>	290

XII DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT

Vorbemerkung	301
Die Entstehung	305
Ein Blick auf ein großes Werk	307
Daten und Fakten der Entstehung und der Editionen	320
Aufführungsgeschichte	321

XIII AUS DER »LIEBESTODESANGST«.

SIDONIE NÁDHERNÝ VON BORUTIN

Briefe kommen ans Licht	325
Sidonie	326
Die Liebenden	334
Wirrungen und Irrungen	338
Ansprüche und Zumutungen	346
Danach	353

XIV URSPRUNG

Traditionen der Ursprungsvorstellungen	356
Kraus und die Idee des Ursprungs	358

XV »BIN EPIGONE, AHNENSWERTES AHNER«.

BEWAHRUNG ALS AUFGABE	368
------------------------------	------------

XVI DER LYRIKER

375

XVII AFFE ODER DALAI LAMA?

KRAUS UND SEINE GEGNER

Angriffe	392
Fritz Wittels	393
Robert Müller	395
Anton Kuh	398
Und so fort	402

XVIII BEKANNTE GESICHTER – GEMISCHTE GEFÜHLE

Hugo von Hofmannsthal	405
Arthur Schnitzler	411
Rainer Maria Rilke	416
Franz Werfel	421
Franz Kafka	425

XIX DIE FREUNDE, DIE VERTRAUTEN, DIE KREISE, DIE KONNEXIONEN

Begabung zur Freundschaft	437
Peter Altenberg	439
Adolf Loos	443
Die Anderen	455

XX KRAUS, FREUD UND DIE PSYCHOANALYSE 496

XXI THEATER

Das alte und das neue Burgtheater	514
Max Reinhardt	523
Das Theater der Dichtung	533
Die Stimme	541

XXII DIE DRAMEN

»Literatur oder Man wird doch da sehen. Magische Operette in zwei Teilen«	547
»Traumstück«	553
»Wolkenkuckucksheim. Phantastisches Versspiel in drei Akten«	556
»Traumtheater«	561
»Die Unüberwindlichen. Nachkriegsdrama in vier Akten«	562

XXIII MUSIK

Der unmusikalische Kraus	571
Die jungen Wiener Komponisten als Kraus-Enthusiasten	574

XXIV AUS DER NÄHE

Die Erscheinung	590
Tagesablauf und »Alltag«	592
Der Schreibprozess	600
Lektüre	602
Tiere und Pflanzen	607

XXV DIE ZWANZIGER JAHRE

Der Kontext	612
Nach den letzten Tagen der Menschheit	618
Trübungen und neue Schatten	631
Reklamefahrten zur Hölle	635
Die frühen zwanziger Jahre: Enttäuschungen und Distanzierungen	642
Konfessionelle Irritationen	646
Die großen Polemiken der zwanziger Jahre	652
Frankreich und der Nobelpreis	696

XXVI KRAUS UND DIE SOZIALDEMOKRATIE

703

XXVII KRAUS UND BERLIN

Die frühe Phase: Kraus, die <i>Aktion</i> und der <i>Sturm</i>	725
Franz Pfemfert	726
Herwarth Walden	729
Die späte Phase: Kraus und Brecht	736

XXVIII DER BEGINN DER DREISSIGER JAHRE:

VERDÜSTERUNG

Per astra ad aspera	744
Lichtblicke	748
Noch düsterer	753
Der Angegriffene und Geschmähte	758
Erneute Aufhellung	760
Sprechen wir über Publikum, Bücher und Geld	764

XXIX ANNUS HORRIBILIS: 1933	773
XXX HITLER, DOLLFUSS, DRITTE WALPURGISNACHT	
Sehnsucht nach dem starken Mann	779
Der zeitgeschichtliche Kontext	786
Kraus' Weg zu Dollfuß	801
»Dritte Walpurgisnacht«. Präliminarien, Entstehung, Kontext, Analyse	808
XXXI ANNUS TERRIBILIS: 1934	
Voraussetzungen	840
Der Februar 1934	845
Reaktionen auf die Februarkämpfe	850
Kraus und der Februar 1934	855
Der 60. Geburtstag	860
Der Putschversuch vom 25. Juli 1934	864
»Warum die Fackel nicht erscheint«.	
Das Heft 890–905	867
Die Reaktionen	877
XXXII KRAUS, SHAKESPEARE UND DIE WELTDUMMHEIT	882
XXXIII JOHANN NESTROY	894
XXXIV OFFENBACH-RENAISSANCE	905
XXXV APHORISMUS, ZITAT, SPRACHDENKEN. MIT EINEM EXKURS ÜBER HEINE UND DIE FOLGEN	
Aphorismus	920
Zitat	927
Sprache	937

XXXVI »ES IST ETWAS NICHT GEHEUER!«

DEM ENDE ZU

Der Körper, die Krankheit	959
Das Verglimmen der <i>Fackel</i> und der Vorlesungen	965
Das Ende	975

XXXVII DAS NACHLEBEN

Das Testament	984
Die Trauerfeier	988
Die Gedenkstätte	991
Der Nachlass	992
Das Buch des Gedenkens	995
Die Karl-Kraus-Gesellschaft	996
Die Nachwelt	998
Der Kritiker der Massenmedien	1003

ANMERKUNGEN	1011
--------------------	------

BILD- UND TEXTNACHWEIS	1039
-------------------------------	------

CHRONIK	1040
----------------	------

SIGLENVERZEICHNIS	1063
--------------------------	------

BIBLIOGRAFIE	1064
---------------------	------

DANK	1083
-------------	------

PERSONENREGISTER	1085
-------------------------	------

I KARL KRAUS WOHT

Am 12. Februar 1912 zog Karl Kraus hier ein und blieb dort bis zu seinem Tod 1936: Lothringerstraße 6, im 1. Bezirk. Er hatte, auch als er schon als Schriftsteller etabliert war, relativ lange bei seinen Eltern gewohnt, zunächst in der Maximilianstraße 13 im 1. Bezirk (ab 1919 hieß sie Mahlerstraße, nach 1938 Meistersingerstraße und dann wieder ab 1946 bis heute Mahlerstraße; eine kleine österreichische Geschichte in Straßennamen), dann in der Elisabethstraße 4. Seine erste eigene Wohnung befand sich ganz in der Nähe in der Elisabethstraße, eine weitere in der Dominikanerbastei 22. Die Lothringerstraße führt vom Karlsplatz zum Stadtpark. An ihrem Anfang stehen Häuser, die nahezu Ringstraßencharakter haben und heute als ziemlich prunkvoller »Altbau« bezeichnet werden. Leopold Liegler nennt die Nummer 6 das »vielleicht geschmackloseste Haus dieser Gegend, über und über mit gipsernen Ornamenten bedeckt«. ¹ In der Tat war es kein Haus, das Adolf Loos, dem Kämpfer gegen das Ornament, gefallen hätte, aber das scheint Kraus gleichgültig gewesen zu sein, ganz im Sinne seines Aphorismus: »Ich verlange von einer Stadt, in der ich leben soll: Asphalt, Straßenspülung, Haustorschlüssel, Luftheizung, Warmwasserleitung. Gemütlich bin ich selbst.« ² Als Kraus einzog, war es faktisch ein Neubau, 1904 fertiggestellt. Der Architekt war Julius Goldschlager. Gegen die Straße war das Haus anders als heute durch Portalpfeiler und einen schmiedeeisernen Zaun abgetrennt. Im Hochparterre war und ist die Wohnung, keineswegs groß, wenn auch für eine alleinstehende Person ausreichend. Es war das eine Zweieinhalbzimmerwohnung: ein großes Arbeitszimmer, ein relativ kleines Schlafzimmer, ein Bad und ein Vorraum als Diele. An der Eingangstür zum Vorzimmer war ein geräumiger Briefkasten angebracht, sehr groß, weil die Umschläge mit den Korrekturen der aktuellen *Fackel* aus der Druckerei hineinpassen mussten. Diese wurden gegen acht Uhr in der Früh von einem Boten gebracht, der einen Schlüssel zur Wohnung hatte, damit Kraus, der sich dann erst vor Kurzem zum Schlafen niedergelegt hatte, nicht gestört wurde. Vom Vorzimmer ging rechts das Badezimmer ab, in das Kraus einen kleinen Gaskocher gestellt hatte – mehr war nicht nötig, denn er nahm seine Mahlzeiten grundsätzlich außer Haus ein. Die eigentliche Küche, als solche

nicht benötigt, im Souterrain (wie damals nicht unüblich), war durch eine Wendeltreppe vom Badezimmer aus zu erreichen und in eine Mischung aus Archiv, Registratur und Poststelle umfunktioniert worden. Links vom Vorzimmer aus ging es ins sehr große Arbeitszimmer mit einem angemessen großen Fenster.

Der Freund Karl Jaray ließ sehr bald nach dem Tod von Kraus die Wohnung (mit Ausnahme der Küche und des Bades) vom Fotografen J. Scherb im letzten Zustand (Juli 1936) fotografieren. Sie macht auf den Fotos den Eindruck, Kraus habe sich nur eben auf ein Nachtmahl wegbegeben. Das Bett soll in dem Zustand abgebildet sein, in dem der Bewohner darin starb. So ist ein ungewöhnlicher Blick in die sogenannte Privatsphäre möglich – einen ähnlichen Eindruck vermitteln ja die Fotos, die Edmund Engelmann in der Wohnung Sigmund Freuds aufgenommen hat, unmittelbar vor dessen letzter Reise in die Londoner Emigration. Kraus hielt ansonsten seine häuslichen Verhältnisse vor der Öffentlichkeit (wie sein privates Leben überhaupt) streng verborgen. Dass er etwa einen jungen Mann, den er gerade erst kennengelernt hatte, wie den Verleger Kurt Wolff, mit zu sich nach Hause nahm, nachdem man sich in einem Café getroffen hatte, war eine Ausnahme und ein ganz außergewöhnlicher Sympathiebeweis.

Zunächst fallen die vielen Bilder auf, in der Mehrzahl Fotos, an den Wänden, nicht nur im Wohn- und Arbeitszimmer, sondern auch im Schlafzimmer und in der Diele – die Wohnung wirkt geradezu gepflastert mit Bildern. Die Räume hinterlassen insgesamt einen abgewohnten Eindruck. Das wird zunächst nicht verwundern, denn es ist nicht überliefert, dass Kraus sich mit Verschönerungen beschäftigt hat. Es verwundert aber dann doch, denn ebenjener Jaray hatte die Wohnung im Herbst 1934, als Kraus seinen letzten größeren Urlaub an der Adria machte, renovieren lassen, aber das mögen in der Kürze der Zeit nur Schönheitsreparaturen gewesen sein (mit Ausnahme des Einbaus einer modernen Heizung), keine Grundrenovierung, für die die Zimmer hätten ausgeräumt werden müssen, was Kraus nicht zugelassen und Jaray sich auch nicht getraut hätte. Es mag aber sein, dass eher die Möbel verschlissen wirken und dieser Eindruck auf die Wände abstrahlt.

Stellen wir uns vor, in die Wohnung einzutreten, und sehen uns im Korridor um. Neben der Eingangstür steht links eine Kommode, auf der

zwei Reisekoffer liegen. Über der Tür ein gerahmtes Bild, in dem zehn Postkarten mit Porträts von Schauspielerinnen eingefasst sind. Um wen es sich handelt, ist nicht zu erkennen, weil die Aufnahme nicht präzise genug ist, aber es ist zu vermuten, dass es sich neben anderen um seine Lieblinge Charlotte Wolter, Josefine Gallmeyer und Marie Geisteringer handelt. Über der Kommode mit den Koffern symmetrisch angeordnet sind zwölf weitere Bilder zu sehen, jedes für sich gerahmt. Dominierend ist die berühmte Abbildung, die Johann Nestroy in einer seiner Glanzrollen (außerhalb der eigenen Stücke) zeigt, als Sansquartier nämlich in der Posse *Sieben Mädchen in Uniform* von Louis Angely, trotz seines französischen Namens ein Berliner Vaudeville- und Possenautor vom Beginn des 19. Jahrhunderts. Links davon zwei der berühmten Theaterpublikumskarikaturen Honoré Daumiers, darunter Aubrey Beardsleys Zeichnung eines versunkenen Wagner-Publikums *The Wagnerites*. Unter dem Nestroy ein kleines Bild des alten Burgtheaters am Michaelerplatz, dessen endgültige Schließung Kraus als junger Mann miterlebt und immer bedauert hat. Darunter wiederum drei weitere Fotografien Nestroys in verschiedenen Rollen. Rechts daneben wieder drei Daumier-Karikaturen und darunter nochmals Nestroy in einer anderen großen Rolle, nämlich als Jupiter in Offenbachs *Orpheus in der Unterwelt*, und zwar als Jupiter, der sich auf amourösen Wegen in eine goldene Fliege verwandelt hat. Schon der Korridor ist also ein Kraus-Raum: Theater, Theater, alles Theater.

Betreten wir jetzt das Arbeitszimmer. Vor dem Fenster, das mit schweren Portieren zugezogen werden konnte, ein kleinerer Tisch mit zwei Stühlen. Rechts vom Fenster an der einen Längswand des Zimmers ein großes Bücherregal, das einzige größere in der ganzen Wohnung. Es besteht aus drei nebeneinanderliegenden Fächern verschiedener Breite, ist außerdem in fünf Ebenen übereinander geschichtet. Direkt anschließend rechts ein weiteres Regal. Links noch eines, das offensichtlich mit *Fackel*-Material vollgestopft ist, in Papier notdürftig eingewickelte Korrekturen, Fahnen etc. Auf der obersten Reihe die *Fackel* in Quartalsbänden, außerdem Buchausgaben der Werke von Kraus, darunter die Kraus'sche Bibliothek, die alle Besucher durch ihre Kompaktheit, um nicht zu sagen: Beschränktheit überraschte. Alle quer liegenden Bände eingerechnet werden hier, grob geschätzt, rund neunhundert Bücher versammelt sein. Kraus hatte hier immer noch so viel Platz zu verschenken, dass auf der



Das Wohn- und Arbeitszimmer, Lothringerstraße, Wien, aufgenommen nach dem Tod von Kraus.

obersten Reihe ein Viertel des Bretts noch mit Bildern verstellt ist. Er war kein Bibliophiler und kein Bibliomane. Er ließ sich Bücher aus Bibliotheken besorgen, wenn er sie brauchte, oder lieh sie sich bei Freunden aus. Bekam er Bücher zugeschickt, die ihm nicht wichtig wurden, verschenkte er sie oder ließ sie zum Antiquar bringen. Die vorhandenen Bücher sind teils schöne und kostbar wirkende Ausgaben der Klassiker: Goethe, Schiller, Shakespeare und Jean Paul. Dann aber auch Widmungsexemplare (wie belegt ist) von Frank Wedekind, Gerhart Hauptmann, Detlev von Liliencron und anderen wenigen Zeitgenossen, die er schätzte. Auf der anderen Längsseite neben einer Art Kommode mit matten Glasfenstern, einem »Kasten«, wie das damals hieß, steht noch ein kleines offenes Regal, in dem sich ebenfalls Arbeitsmaterialien stapeln.

Vor das große Regal schräg herangestellt ist der durch die immer aufgeklappten Seitenteile enorm breite, wenn auch nicht sehr tiefe Schreibtisch, über und über bedeckt mit Büchern und Papieren. Dieser Schreib-

tisch war von Adolf Loos entworfen worden – die ganze Wohnung ist in ihren ersten Jahren teilweise zumindest nach Vorschlägen von Loos eingerichtet worden; neben dem Schreibtisch gab es auch einzelne Möbel und die Vorhänge, die auf seine Anregungen zurückgehen. In der Mitte des Schreibtischs befindet sich der eigentliche, relativ kleine Arbeitsbezirk, gekennzeichnet durch ein schon damals altmodisches Schreibzeug, bestehend aus einem Tintenfass und einer Schreibfeder mit Holzstiel, wie sie Kraus sein Leben lang benutzte, von der Volksschule an bis zur letzten Nummer der *Fackel*. Hinter dem Arbeitsbereich eine große, eher altmodische Tischlampe mit Messingschaft und einem breiten, sicher dunkelgrünen Lampenschirm, der drehbar war. Und dann musste noch ein Aschenbecher von erheblichem Format untergebracht werden, der beim ebenso erheblichen Zigarren- und Zigarettenraucher Kraus immer gut gefüllt war. Vor dem Schreibtisch ein bequemer, formschöner Schreibtischstuhl mit zwei U-förmigen Armlehnen, auf der Sitzfläche zwei Kissen, die der nicht groß gewachsene Kraus offensichtlich benötigte. Neben dem Schreibtisch stand ein beträchtlicher Papierkorb, daneben eine recht raumgreifende Ottomane, die wohl als Zwischen-Ruhelager bei der nächtlichen Arbeit benutzt wurde. Weitere kleine Beistelltischchen sind zu sehen; am Fenster steht ein großer Ledersessel. In der Ecke neben der Tür zum Schlafzimmer ein Kachelofen, rechts neben der Tür ein nach Rokoko schielender Tisch, darüber ein großer Spiegel.

Und auch hier, wie schon in der Diele: Bilder über Bilder, über alle Wände wuchernd, auf den Regalen, auf dem Schreibtisch, auf Beistelltischchen. Sie lassen sich in drei Gruppen aufteilen: Es sind zum einen Fotos des Bewohners in verschiedenen Lebensaltern, dann auch neben der Kommode die beiden berühmten Kraus-Porträts von Oskar Kokoschka, das Litho von 1912 und die Zeichnung, die im *Sturm* im Mai 1910 erschien. Unter der Lithografie Kokoschkas hängt ein Foto seines Druckers Georg Jahoda. Auf Familienfotos sind auch die Eltern und einige der Geschwister zu sehen. Die Geburtsstadt Jičín ist mit einer Ansicht vertreten. Zum anderen sind es Fotos und Bilder jener Größen der Vergangenheit, zu denen Kraus eine besondere Beziehung hatte. Wie schon in der Diele ist Nestroy mehrfach dabei, mit Rollen- wie auch mit Privatfotos, außerdem Jean Paul, Schopenhauer und Matthias Claudius, sowie geschätzte Schauspielerinnen.

In der Mehrzahl sind es Fotos der Freunde und Freundinnen, der Anhänger und Adepten, die ihm nahestanden: Arnold Schönberg in seinem berühmten Selbstporträt von 1919; Franz Janowitz und Franz Grüner, die im Ersten Weltkrieg gefallenen jungen Anhänger; Frank Wedekind als Totenmaske und als Fotografie; Adolf Loos, in einer fotografischen Reproduktion des Kokoschka-Porträts; Peter Altenberg. Vor allem aber die Frauen seines Lebens: Auf dem Schreibtisch steht das Bild Annie Kalmars, über dem Buchregal ebenfalls Annie Kalmar und nochmals Annie Kalmar als Gipsrelief auf einem Sockel in der Zimmerecke zwischen Kommodenwand und Fenster. Es ist das Gipsmodell des Hamburger Grabmals. Für alle späteren Frauen muss es schwierig gewesen sein, dass die früh verstorbene, aber doch unsterbliche Geliebte seiner Jugend von Kraus so mächtig präsent gehalten wurde. Neben diesem Gipsrelief hing in der Zeit, in der Leopold Liegler die Wohnung kennenlernte, das barocke Holzkruzifix, das Kraus, als er sich katholisch taufen ließ, von seinem Paten Adolf Loos erhalten hatte. Irgendwann hat Kraus das Kruzifix in das Vorzimmer verbannt, wahrscheinlich, nachdem er wieder aus der katholischen Kirche ausgetreten war. Nach seinem Tod nahm Helene Kann das Kruzifix an sich und hängt es ebenfalls bei sich im Vorzimmer auf. Als sie Besuch von Leopold Liegler bekam, merkte sie sein Interesse an diesem Kreuz und schenkte es ihm. Daneben sind auch Adele Sandrock und natürlich Sidonie Nádherný von Borutin zu entdecken, aber auch noch eine Dankurkunde des Wiener Tierschutzvereins (wohl der Dank für eine größere Spende). Auf der dem Fenster gegenüberliegenden Wand hängt ein großer venezianischer Spiegel, auf der Konsole darunter war lange ein blauer tropischer Schmetterling unter Glas zu sehen; er ist auf den Fotos nicht zu erkennen.

Das Schlafzimmer, ziemlich schmal, wird durch das große quer stehende Bett fast völlig ausgefüllt. Auffallend sind die drei erheblichen Kissen, die auf dem Bett übereinandergeschichtet sind: Kraus scheint nicht sehr flach geschlafen zu haben, falls die Kissen nicht nur dem Lesen dienen. Ans Bett herangerückt ein großer Sessel mit Plaids und Decken, neben dem Bett ein kleines Taburett mit einem kleinen Koffer, der wie ein Notkoffer wirkt, den man bei Feueralarm schnell an sich nehmen kann – er mag bei den ersten Ordnungsarbeiten nach dem Tod dorthin gekommen sein. Auf der anderen Seite ein kleiner Tisch mit Kaffeegeschirr.

Über dem Bett ein Gipsrelief, diesmal vom jungen Kraus, daneben wiederum Frauenporträts, unter anderem ein großes Bild Sidonies neben Charlotte Wolter. Ein großer Kleiderschrank und ein sogenannter stummer Diener zum Aufhängen von Sakkos und Hosen. Außerdem Bilder von Annie Kalmar und anderen Frauen, sowie ein schmaler Tisch mit weiteren Papieren und Päckchen.

Der Gesamteindruck ist befremdend und bedeutend zugleich. Es ist die Wohnung eines Junggesellen, eine hermetische Klause, nicht nur für Familien ungeeignet, sondern auch für häufige Besuche von Freunden oder Freundinnen, keine Anatol-Wohnung also, sondern eine Wohnung, die ganz auf die Bedürfnisse eines ständig und herkulisch geistig arbeitenden Menschen zugeschnitten ist. Kraus' Wohnung war eine Arbeits-, Gedenk- und Bilderhöhle besonderer Art.

Wie heißt es in Kraus' Gedicht *Alle Vögel sind schon da*:

Und rechts und links in meinem Zimmer
hängt was gewesen an der Wand,
ein toter Freund reicht seine Hand
und was gewesen ist, bleibt immer.

Es schweigt mich an wie eine Sage,
jedes Ding von seinem Ort.
Die heimgegangne Göttin dort
Ruf des Geschlechtes heilige Klage.³

II KINDHEIT, FAMILIE, JUGEND

HERKUNFT

»Wo soll / Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden? / In der Kartause, die er selbst gestiftet, / Zu Gitschin ruht die Gräfin Wallenstein, / An ihrer Seite, die sein erstes Glück / gegründet, wünscht' er dankbar, einst zu schlummern. / O lassen Sie ihn dort begraben sein!« So fleht die Gräfin Terzky am Schluss von Schillers *Wallenstein* Octavio Piccolomini an, das Schicksal der Leiche des ermordeten Herzogs von Friedland, Albrecht Wallenstein, bedenkend. In Gitschin in Ostböhmen, tschechisch Jičín, heute auf Deutsch Jitschin geschrieben, rund neunzig Kilometer nordöstlich von Prag gelegen, wurde Karl Kraus am 28. April 1874 geboren. Heute hat das Städtchen rund 20 000 Einwohner, zur Zeit von Kraus' Geburt rund achttausend, meist tschechischer Denomination, war es die Hauptstadt der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft, lag sie an der österreichischen Nordwestbahn und war Garnison des 3. Bataillons des 74. Infanterieregiments »Freiherr von Bouvard«. »Es ist ein sauberer Ort, der seine landschaftlichen und kulturellen Reize hat, ehrwürdig als Stätte blutiger Ereignisse und durch die Fülle bedeutender historischer Bauten«¹, so Kraus rückblickend und etwas nüchtern 1925. Die blutigen Ereignisse haben mit Bismarck und dem deutsch-österreichischen Krieg zu tun, die historischen Bauten eher und vor allem mit Wallenstein.

Am 29. Juni 1866 trafen hier die preußischen und österreichischen Kräfte aufeinander. Die 5. preußische Division hatte Befehl erhalten, sich in den Besitz von Jičín zu setzen. General von Tümpling teilte seine Kräfte in drei Kolonnen: Die mittlere nahm Podulsch, scheiterte aber an Brada, während die rechte Kolonne den Österreichern (1. Armeekorps, Graf Clam-Gallas) ein siegreiches Waldgefecht lieferte und die linke ihnen die Ortschaften Zamez und Diletz entriss. Der Kampf schloss mit der Erstürmung der Stellung am Priwysin nach acht Uhr abends durch die Sturmkompanien des Generals von Tümpling. Es folgte noch ein Nachtgefecht, an dem die inzwischen eingetroffene 3. Division (von Werder) teilnahm und das die Gefangennahme von drei österreichischen Bataillonen in zwei getrennten Straßengefechten in Jičín zur Folge hatte. Die Sachsen

und Österreicher verloren über fünftausend Mann, darunter zweitausend Gefangene, die Preußen 1500 Mann. Das Treffen bei Jičín ermöglichte die Vereinigung der Ersten und Zweiten preußischen Armee und dadurch den Sieg bei Königgrätz (das wiederum rund vierzig Kilometer südöstlich von Jičín liegt). Dort fand wenige Tage später (am 3. Juli) jene Schlacht statt, die die Entscheidung des Krieges zugunsten der Preußen brachte. Bismarck nächtigte am Vorabend der Schlacht von Jičín im stattlichen Haus des »Handelsmannes, Kaufmanns und Hausbesitzers« Jacob Kraus und seiner Frau Ernestine, das sich hinter der Nordwestecke des Hauptplatzes befindet (die Adresse war Altstadt Nr. 43/44), also in repräsentativer Lage, in ebenjenem Haus, in dem Karl Kraus geboren wurde, angeblich war es sogar das spätere Geburtszimmer, in dem Bismarck sein Haupt zur Ruhe bettete. Man wird nicht ausschließen können, dass Kraus' langanhaltende Begeisterung für Bismarck (»als Mensch ein Genie, als Staatsdiener nur ein Talent«, wie seine wiederkehrende Formel lautete), dessen *Gedanken und Erinnerungen* er für ein sprachlich großartiges Buch hielt, aus dem er immer wieder zitierte, gelegentlich auch vorlas, mit dieser frühkindlichen Hauslegende der Familie Kraus zusammenhängt.

Die Fülle bedeutender historischer Bauten hat aber mit Bismarck nichts zu tun, sondern mit einem anderen Condottiere früherer Zeiten, mit Wallenstein, Albrecht Eusebius Wenzel, Herzog von Friedland und Mecklenburg, Fürst von Sagan. Dessen Geburtstort Heřmanice (Hermanitz) liegt ebenfalls in Ostböhmen – das war Wallensteins Landschaft, und dort, eben in Jičín, beschloss er nach einigem Hin und Her, seinen Palast zu bauen, den Ruhesitz fürs Alter, das er nicht mehr erlebte, die Residenz. Golo Mann schreibt: »Gitschin hatte keine 200 Häuser, als er die Herrschaft antritt, es hat 500, als der Mord den blutigen Strich durch alle Pläne macht. Von einer Bauern- und Pfahlbürgersiedlung, in der man die Misthaufen vor den Häusern aus eigenem vermehrt, ist es zu einer blanken Residenzstadt, Handels- und Handwerkstadt geworden.«² Die Hauptbauzeit des Palasts war 1623 bis 1630, die Ermordung Wallensteins in Eger vier Jahre später ließ den Palast unvollendet, aber bewohnbar. Das Schloss wurde verändert, es gehörte zur Zeit der Familie Jacob Kraus dem Fürsten Trauttmansdorff. Der für die kleine Stadt gewaltig dimensionierte Schlossplatz allerdings sah zu Kraus' und sieht auch zu heutigen Zeiten so aus wie bei Wallenstein: ein Quadrat von Giebelhäusern im Stil der Spät-

renaissance. Zwischen der etwas außerhalb gelegenen Kartause Walditz und der Stadt führte eine Lindenallee, die angeblich von tausenden von Soldaten in zehn Minuten gepflanzt worden ist.

Gräfin Terzkys von Schiller überlieferter Wunsch wurde nicht sofort erfüllt. Mehr als zwei Jahre lang lag der Sarg im Minoritenkloster in Mies. Erst dann wurde er in die Kartause geschafft, wo die Mönche zu ihrer Verwunderung den Leichnam noch unverwest und intakt fanden. Als das Kloster aufgelassen wurde, die Kartäuser ihre Heimstatt verlassen mussten, wurde die Kartause zu einem Gefängnis. Ende des 18. Jahrhunderts wurde einem Spross der Familie erlaubt, den Sarg Wallensteins in das Schloss Münchengrätz zu überführen, wo er heute noch liegt.

Eine ungewöhnlich reichhaltige Stadtgeschichte also und die entsprechenden Bauten, eindrucksvoll und gewaltig, gemessen an der Größe des Fleckens. Zusammen mit der idyllischen, bewaldeten und flussdurchzogenen Gegend werden sie für das kleine Kind Karl jene Empfänglichkeit für Landschaften und Ensembles gefördert haben, das den Erwachsenen auszeichnete. Die Erinnerungen an Jičín können nicht allzu intensiv gewesen sein, denn als Kraus drei Jahre alt war, siedelte die Familie bereits nach Wien um. Von Vater Jacob Kraus gibt es zwei Fotografien: Die erste zeigt ihn etwa 1870 mit seiner Tochter Malvine auf dem Schoß, ein schmaler, zierlicher Mann mit Backenbart und Oberlippenschnurrbart; die zweite von 1900, seinem Todesjahr, einen alten Mann (er war 1833 geboren), dessen Gesichtsausdruck einer gewissen zufriedenen Pffiffigkeit sich aber nicht geändert hat.

Jacob Kraus stammte aus dem ebenfalls böhmischen Unterkralowitz, wo sein Vater Isak (über die Mutter Jacobs ist nichts bekannt) bereits Handelsmann gewesen war, und kam 1860 nach Jičín; ein Jahr zuvor hatte er Ernestine Kantor geheiratet, die Tochter des in Jičín hochangesehenen Arztes Ignatz Kantor und von dessen Frau Anna. Beide Eltern Kraus stammten aus jüdischen Familien. Jacob Kraus war eine Zeitlang Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde in Jičín und gründete in dieser Zeit eine Talmud-Thora-Schule. Das Judentum, das Kraus später solche Schmerzen bereitete, war also in der Familie keineswegs nur äußerlicher, routiniert beibehaltener Zierrat. Über die Mutter von Kraus, Ernestine, wissen wir wenig. Ein einziges Foto zeigt, dass der Sohn die entscheidenden Gesichtsmarkmalen von ihr hat: die Augenpartie, den schmalen



Das Geburtshaus in Jičín, Altstadt, Stare mesto, Haus Nr. 43/44.

Mund. Es war also eine Hinaufheirat für einen aufstrebenden Handelsmann, wenn er die Arztochter heiratete. Seine eigene Karriere wird die Erwartungen der Schwiegereltern aufs Schönste bestätigt haben.

Jacob Kraus war ein geschäftlich weitsichtiger Mann. Er erkannte, dass etwa die Lebensmittelindustrie, in diesem Falle also vor allem Mühlenbesitzer und Bäcker, für geklebte Papiersäcke einen steigenden Bedarf hatte. Also ließ er, speziell im Gefängnis in der Kartause von Jičín, in der Wallenstein so lange geruht hatte, solche Verpackungen von Gefangenen produzieren, Zwangsarbeit gewissermaßen, aber es waren keine Zwangsarbeiter, sondern Sträflinge, die sie herstellten. Das ist von Kraus-Gegnern später dem Sohn vorgehalten worden (es kursierte das Schmähwort vom »Sackel-Kraus«, eine Variante vom geläufigeren »Fackel-Kraus«), aber Arbeit von Gefangenen in Gefängnissen und Zuchthäusern ist bis

heute nichts Unübliches und auch nichts Ehrenrühriges, da ja ein Teil des Erlöses den Gefangenen zugutekommt. Frühzeitig erkannte er auch den steigenden Farbenbedarf. Waschblau zum Beispiel, eine Unterspezies des Ultramarinblau, diente, mit Stärke versetzt und häufig in Kugelform, dem Nachspülen von Wäsche, um Gelbstich zu verhindern. Seit etwa 1830 wurde Ultramarin künstlich hergestellt aus einem Gemenge von Ton, Soda, Kohle und Schwefel. Ultramarin trat seinen Siegeszug an, weil ihm nach damaligen Erkenntnissen alle giftigen Stoffe fehlten. Es diente zum Mal- und Wasserfarbenverbrauch, zum Bedrucken von Tapeten, fand Verwendung in der Buchdruckerei und der Lithografie. Die deutschen Ultramarinfabriken erreichten gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen Umsatz von fünf Millionen Reichsmark. Durch die billigeren und säurebeständigen Anilinfarben ging der Verbrauch an Ultramarin zwar in diesem Zeitraum zurück, aber er war immer noch lohnend genug, weil Jacob Kraus die Ultramarinproduktion Österreichs seit Anfang der achtziger Jahre in seiner Hand hatte und mit den deutschen Konkurrenten das Monopol für den Orient verabredete. Außerdem sicherten ihm seine Papiersäcke ein zweites »Standbein«. Seit 1895 hatte Vater Kraus auch eine Papierfabrik in Franzensthal im Böhmerwald, in der Nähe des Grenzübergangs Waldhaus. Jacob Kraus starb 1900, aber die Brüder von Karl Kraus, an ihrer Spitze der älteste, Richard, führten die Geschäfte erfolgreich weiter. 1911/12 wurden die Vereinigten Papier- und Ultramarinfabriken mit Sitz in Wien und Prag gegründet. Die Firma in Wien existierte bis zum »Anschluss« 1938, allerdings mit wechselnden Teilhaberschaften.

Kraus hatte neun Geschwister, er selbst war der Zweitjüngste von ihnen. Die älteste Schwester Emma wurde als über Achtzigjährige in Treblinka ermordet, in Auschwitz der Bruder Rudolf mit seiner Frau. Ein Schicksal, dem Kraus durch seinen Tod 1936 entging. Der älteste Bruder Richard, dem Kraus besonders nahestand, starb bereits 1909 in Wien. Seine Lieblingsschwester Marie, ein Jahr jünger als er, später verheiratete Turnovsky, starb 1933.

Der geschäftliche Erfolg des Vaters und der Brüder war für das Leben von Karl Kraus von erheblicher Bedeutung. Er gehörte zu einer ganzen Kohorte von Söhnen erfolgreicher Gründerzeitkaufleute und Geldmenschchen, die es sich in »rentengeschützter Innerlichkeit« erlauben konnten, auskömmlich zu leben, ohne auf normalen Berufserfolg angewiesen zu



Jacob Kraus mit Tochter Malwine, zirka 1869.

sein. Sehr früh stand fest, dass er auf keinen Fall kaufmännisch tätig sein würde. Also wurde Anfang Januar 1900 vereinbart, kurz vor dem Tod des Vaters, dass aus der aus dem Erbteil stammenden Summe von 30 000 Kronen eine sechsprozentige Verzinsung monatlich oder vierteljährlich an ihn auszuzahlen sei, das waren 1800 Kronen jährlich. Vom Sommer 1906 an erhöhte sich die Summe auf zweitausend Kronen jährlich. Außerdem bezog er zusätzlich eine sechsprozentige Rente von einem Kapital von 80 000 Kronen, das heißt also 4800 Kronen jährlich. Diese Summe, so scheint es, wurde ab 1912, seit einer Teilhaberänderung in der Firma und vor allem ab 1925 wegen der Inflation, geringer. Zweitausend Kronen war eine auskömmliche, wenn auch nicht stattliche Summe. Ein mittlerer Staatsbeamter verdiente vor dem Ersten Weltkrieg rund 125 Kronen im

Monat, also rund 1500 Kronen im Jahr. 6800 Kronen war also eine durchaus ordentliche Summe, umgerechnet rund 40 000 Euro, die Kraus lange Zeit eine sorgenfreie Lebenshaltung ermöglichte. Seine Wohnung in der Lothringerstraße war zwar nicht groß, aber wohl nicht ganz billig in der Miete, weil sie sich in einem repräsentativen Haus in bester Lage befand. Persönlichen Luxus, mit Ausnahme der späteren Autokäufe, betrieb Kraus nicht. Die Einkünfte aus dem Verkauf der *Fackel* und aus den so lange erfolgreichen Vorlesungen verteilte er zu großen Teilen, meist über entsprechende Institutionen, unter bedürftige Menschen. Als sich die Einkünfte wegen der Inflation und auch wegen der deutlich sinkenden Erlöse der *Fackel* in den späten zwanziger Jahren deutlich, ja dramatisch verringerten, was durch die Einkünfte aus Lesungen und durch Theater- und Rundfunkhonorare zeitweilig ausgeglichen werden konnte, sah das bereits anders und deutlich schlechter aus. Man wird sagen können, dass sich Kraus am Ende seines Lebens dem finanziellen Notstand näherte, wenn auch ihn nicht noch erleben musste.

Kraus war ein körperlich eher schwaches Kind. Das ist bei den beiden zierlichen, schmalen und offensichtlich relativ kleinen Eltern nicht anders zu erwarten – auch seine Geschwister dürften in dieser Hinsicht ein ähnliches Erbteil mitbekommen haben. Was bei Kraus hinzukam, war eine Schiefstellung der rechten Schulter, in der Kraus-Literatur gemeinhin als Wirbelsäulenverkrümmung bezeichnet. Was es damit bei näherem Zusehen auf sich hat, darüber wird am Ende des Buches Auskunft gegeben werden. Sie war so schwach ausgeprägt, dass man auf keiner Fotografie etwas davon merkt, allerdings fiel sie allen, die mit Kraus in nähere Berührung kamen, sei es auch nur als Zuhörer seiner Vorlesungen, auf. Von einem Buckel, wie gelegentlich, meistens missgünstig, behauptet wurde, kann keine Rede sein, aber natürlich wird diese Abweichung vom Normalen auf das Selbstbewusstsein und Selbstgefühl des jungen Kraus keinen positiven Einfluss genommen haben. »Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! Ich will sie geltend machen. Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte.« Dass Kraus bei seinem ersten und letzten Versuch, auf einer Bühne als Schauspieler zu reüssieren (der Kurzauftritt als Prinz Kungu



Ernestine Kraus, zirka 1869.

Poti in der von ihm organisierten Wiener Aufführung der Wedekind'schen *Büchse der Pandora* ist etwas anderes), ausgerechnet den Schiller'schen Franz Moor spielte, von dem diese Sätze stammen, und spektakulär scheiterte, ist schon merkwürdig. Der Befund hatte das Gute, dass er ihn vor der Einberufung im Weltkrieg bewahrte, vielleicht ihm also das Leben rettete. Wie weit er ihn psychisch beschwerte, ist nicht auszumachen. Auffallend ist, dass er einmal auf eine antisemitisch gefärbte Karikatur, die ihn mit tief zwischen den krummen Schultern sitzendem Kopf zeigte, äußerst gereizt reagierte, aber das kann auch mit dem antisemitischen Ton der Karikatur zu tun haben. Andererseits hat sie ihn bei einer seiner Lieblingsaktivitäten, dem Schwimmen, in dem er es zu einiger Meisterschaft brachte (immerhin hat er schwimmend Mechtild Lichnowsky das Leben

gerettet), offensichtlich nicht behindert. Es fiel ihm erst schwer, als die zunehmende Herzschwäche ihn am Ende seines Lebens lähmte.

Eines der ersten Fotos, das wir von Kraus besitzen, zeigt ihn als etwa Vierjährigen nach dem Umzug der Familie nach Wien, der 1877 stattfand. Auffallend ist ein Detail: Die Hände sind geradezu präziös gefaltet und mit der rechten Hand greift das Kind, wie sich selbst den Puls fühlend, über die linke. Das wäre für sich vielleicht gar nicht auffällig, wenn die notorisch beschworene Eitelkeit von Kraus nicht zumindest in einem Punkt bildlich nachweisbar ist. In den Fotografien, die von professionellen Fotografen später gemacht wurden, sind die in der Tat auffallend schönen, schmalen, aristokratischen Hände oft als Blickfang postiert. Unter den berühmten Fotos, die Trude Fleischmann von Kraus in den zwanziger Jahren aufgenommen hat, befindet sich eines, das nahezu exakt die kindliche Haltung der Hände nachbildet, nur seitenverkehrt. Der Händekult bei Kraus gipfelt in einem Foto, das sich nur auf die Hände konzentriert und daneben nur ein Viertel des Gesichts zeigt.³

Ernestine Kraus starb mit 52 Jahren 1891 in Wien, Kraus war siebzehn Jahre alt. In seinem grandiosen *Jugend*-Beschworungs- und Verklärungsgedicht heißt es:

Heuer geht's früh aufs Land,
auf blasser Wange
fühle ich deine Hand.
Fort bist du lange.

Fern als ein Leierklang
klingt's in das Leben,
will's einem Leid entlang
spielen und schweben.⁴

Kraus bewahrte zeit seines Lebens eine Haarlocke seiner Mutter auf, einen Brief von ihrer Hand und ein Blatt von einem Baum, der bei ihrem Grab stand.⁵ Die Bindung zur Mutter scheint also eng, sehr eng gewesen zu sein. Kein Wunder, da der Vater, wie alle erfolgreichen Väter der Gründergeneration, familiär wenig in Erscheinung trat, und wenn, dann, ebenfalls typisch, mit autoritärem Auftreten seinen Mangel an Präsenz wettzu-



Karl Kraus, zirka 1878.

machen suchte. Als cholerisch und aufbrausend wird er in den wenigen erhaltenen Andeutungen geschildert.

1877 zog die Familie von Jičín nach Wien. Das war mit dem erfolgreichen Aufstieg des Vaters und seiner Geschäfte unumgänglich geworden. Man konnte solche Geschäfte nicht mehr von einem böhmischen Provinzstädtchen aus führen. Von Karl heißt es, dass er den Wechsel schlecht verkraftete, der allerdings auch krass war. Immer wieder wird die von Germaine Goblot überlieferte Tatsache zitiert, dass sich der Vierjährige beim täglichen Spaziergang im Stadtpark in Begleitung eines Kindermädchens an sein Marionettentheater geklammert habe. Für den späteren Theatromanen ist das natürlich eine bezeichnende Episode, nur hat sich noch niemand darüber Gedanken gemacht, dass ein Vierjähriger sich kein Marionettentheater unter den Arm klemmen und damit spazieren gehen kann.